

Wehrpflicht: „Ich lebe lieber in Unfreiheit, als für Freiheit zu sterben“

26. März 2025, 16:06 Uhr online --- SZ Feuilleton Donnerstag, 27. März 2025

<https://www.sueddeutsche.de/kultur/ole-nymoen-wehrpflicht-debatte-interview-li.3221606?reduced=true>



Ole Nymoen (hier am 17. März in der ARD-Talkshow „Hart aber fair“)

wurde 1998 geboren und studierte Wirtschaftswissenschaften und Soziologie in Jena. 2021 veröffentlichte er das Buch „Influencer – Die Ideologie der Werbekörper“ (Suhrkamp) mit Wolfgang M. Schmitt, mit dem er auch den Wirtschafts- und Politik-Podcast „Wohlstand für alle“ betreibt. (Foto: Imago/Christoph Hardt)

Der Podcaster Ole Nymoen ist 27 Jahre alt und möchte Deutschland auf keinen Fall mit der Waffe verteidigen. Sein Buch „Warum ich niemals für mein Land kämpfen würde“ ist ein Bestseller. Ein Gespräch. Interview von [Thore Rausch](#)

Die Zeichen stehen auf Mobilmachung. Die Bundeswehr wird massiv aufgerüstet und die Wiedereinführung der Wehrpflicht steht zur Debatte. Aber irgendwer müsste die Waffen im Ernstfall auch bedienen. Ole Nymoen, 27 Jahre alt, erfolgreicher Podcaster und Autor, will Deutschland nicht verteidigen und hat einen umstrittenen Bestseller geschrieben: „Warum ich niemals für mein Land kämpfen würde“.

Herr Nymoen, der letzte Verteidigungsminister [Boris Pistorius möchte Deutschland „kriegstüchtig“ machen](#). Was löst dieses Wort bei Ihnen aus?

Ole Nymoen: Ich finde es beängstigend, dass dies mittlerweile eine normale Haltung ist. Ich möchte nicht kriegstüchtig werden.

Sogar der linke [Philosoph Slavoj Žižek sagte allerdings kürzlich der SZ](#), man könne Frieden nur „wahrscheinlicher machen, indem wir aufrüsten“.

Aber wer ist dieses „Wir“? Als 76-Jähriger steht Žižek bequem auf dem Generalshügel neben Friedrich Merz. Wirklich ihren Kopf hinhalten müssten andere.

Simulieren wir mal den Verteidigungsfall in Deutschland. Was wäre das Erste, was Sie tun würden?

Fliehen. Und wenn man mich nicht fliehen ließe, würde ich versuchen, in zivilen Bereichen zu helfen, oder mich in meiner Wohnung verstecken. Ich habe keine Lust, für Deutschland zu sterben.

Laut Grundgesetz darf ohnehin niemand gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.

Der Punkt in meinem Buch ist: Der Staat lässt einem diese Entscheidung im Ernstfall nicht selbst treffen. Laut Bundesgerichtshof ist es „nicht undenkbar“, dass man im Falle eines völkerrechtlichen Angriffs auf Deutschland zur Waffe gezwungen wird. Die Verweigerung des Kriegsdienstes war auch, als es noch eine Wehrpflicht gab, nur aus „Gewissensgründen“ möglich. Ob die als legitim anerkannt werden, entscheidet letztlich der Staat. Meine politischen Gründe, nicht zu kämpfen, würden im Kriegsdienstverweigerungsgespräch gar nicht gelten.

Was wären denn Ihre Gründe?

Um seine Souveränität zu schützen und wehrfähig zu sein, muss der Staat über die Leichen seiner Bürger gehen. Das mag trivial klingen, ist für viele aber offenbar undenkbar. Krieg entsteht doch nicht, weil Völker nicht friedlich nebeneinander leben können. Vielmehr werden Menschen mit Waffen gegeneinander gehetzt, die oft gar keine Differenzen miteinander haben.

Was genau verteidigen die Ukrainer Ihrer Ansicht nach im Krieg gegen Russland? Ihren Staat.

Nicht auch ihre Freiheit? Für viele Ukrainer ist die mögliche qualitative Verschlechterung ihres Alltags unter russischer Besatzung ihr Leben wert. Deswegen sind viele Männer freiwillig in den Krieg gezogen, also ja – auch für ihre Freiheit. Inzwischen ist das aber anders, kaum jemand meldet sich

offenbar noch für die Front. Ukrainische Männer, die nicht für ihr Land sterben wollen, verstecken sich zu Hunderttausenden in ihren Wohnungen. Sie werden gewaltsam von Einberufungsbehörden auf offener Straße verschleppt und stehen wenige Wochen später an der Front.

Diese Fälle gibt es, aber die Zahlen, die sie nennen, sind Schätzungen. Zur Wahrheit gehört zudem auch, dass Millionen Ukrainer und Ukrainerinnen seit drei Jahren freiwillig nichts anderes tun, als diesen Krieg zu führen. Wären Sie selbst denn bereit, ein Leben zu ertragen in einem Staat, der von einer brutalen Diktatur besetzt wird?

Ich halte ein Kriegsszenario, in dem Deutschland direkt angegriffen wird, für unwahrscheinlich. Trotzdem ist die Vorstellung einer Besatzung beängstigend. Ich profitiere in Deutschland von vielen Freiheiten und als antimilitaristischer Sozialist hätte ich unter russischer Besatzung vermutlich kein gutes Leben. Aber ich lebe lieber in Unfreiheit, als für Freiheit zu sterben. Ich erwarte auch nicht von anderen, für meine Freiheit zu sterben. Das finde ich zynisch.

Sind es Demokratien nicht wert, verteidigt zu werden?

Was ich für eine sinnvolle Idee von Gesellschaft halte, steht in dieser Demokratie leider nicht zur Wahl. Ich weiß, dass ich mit dieser Meinung weit außerhalb des Konsenses stehe.

Fühlen Sie sich gar nicht als Teil der demokratischen deutschen Gemeinschaft?

Für mich gibt es kein nationales „Wir“, außer alle vier Jahre bei der Fußball-WM. Ansonsten ist Deutschland ein Haufen Privatbürger, die miteinander konkurrieren. Wir leben in einer Welt, in der jeder für sich selbst verantwortlich ist, in der absurdesten Reichtum und perverseste Armut nicht nur nebeneinander existieren, sondern vom Staat bewusst geschaffen werden. Ein Blick in das aktuelle Sondierungspapier genügt: Dort sollen Steuerreformen das reichste Prozent der Gesellschaft entlasten. Und wo wird gespart? Bei der Rente und beim Bürgergeld.

Eben meinten Sie noch, dass Sie von Deutschland profitieren.

Sicher. Aber nur weil es anderswo schlechter ist, soll man nicht nur mit dem zufrieden sein, was man hier hat, sondern auch noch bereit sein, dafür sein Leben zu geben? Da mache ich nicht mit. Bildung und medizinische Versorgung sind keine Nettigkeiten des Staates, sondern eine Voraussetzung für Humankapital, damit Deutschland wirtschaftlich erfolgreich ist.

Wie bekommt man im Alter von 27 Jahren ein solches Staatsverständnis?

Ich bin während Gerhard Schröders „Agenda 2010“ aufgewachsen – dem größten sozialen Kahlschlag der Bundesrepublik. Seitdem heißt es bei jeder Krise: Gürtel enger schnallen. Auch während der Pandemie haben junge Menschen große Opfer gebracht, ohne dass es jemand beachtet hat. Junge Leute sollen überall als Lückenbüßer dienen. In einer möglichen Wehrpflicht oder im Zivildienst, wo sie sich in einem unterfinanzierten Pflegesystem kaputt rackern. Dieses Verhältnis kritisiere ich und will den Bürgern sagen: Ihr müsst euch damit nicht ideell gemein machen.

Ihr Plädoyer für individuelle Freiheit klingt ja geradezu liberal.

Ich bin Sozialist, kein Liberaler. Es ist aber interessant, dass Liberale die Freiheit hochhalten, mit dem Privatjet nach Sylt zu Christian Lindners Hochzeit zu fliegen. Sobald man aber vorschlägt, der Staat könne das Schienennetz verlängern, schreien die Ersten: Das ist autoritäre Staatsgläubigkeit, schlimmer als bei Stalin! Doch wenn der Staat zu den Waffen ruft, sollen sich alle als Solidargemeinschaft verstehen.

Wofür würden Sie denn kämpfen?

Für einen Sozialismus ohne Staatenkonkurrenz. Die Zeit der Revolution ist aber vorbei. Daher greife ich nur zur Waffe der Kritik. Würde sich niemand von seinem Staat für dessen Zwecke einspannen lassen, gäbe es ewigen Frieden.

Nun, das klingt ... völlig illusorisch, das wird nicht passieren. Aber 60 Prozent der Menschen sagen jetzt schon, sie seien nicht bereit, für Deutschland mit der Waffe zu kämpfen. Vielleicht hängen die Menschen einfach an ihrem Leben. Bis dahin sollte man sich auf zivilem Wege gegen geplante Zumutungen des Staates wehren.

Was schlagen Sie vor? Einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung zu stellen.

Ole Nymoen: Warum ich niemals für mein Land kämpfen würde – Gegen die Kriegstüchtigkeit. Rowohlt Verlag, Hamburg 2025. 144 Seiten, 16 Euro.